

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

164 (17.7.1915) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

Karlsruhe, 17. Juli

des „Volksfreund“

Nummer 164 — 1915

Lemberg.

In der „Frankfurter Zeitung“ schreibt Prof. Dr. Friedwagner:

Der Name Galizien stammt von dem alten Fürstentum und seiner jetzt öfters genannten Hauptstadt Galiz (ruthenisch und russisch Galicz) am Dnjepr und wurde dann auf das ganze weite Land übertragen. Lemberg (ältere Form Lewenberg, d. i. Löwenberg, polnisch Lublin) liegt 320 Meter hoch am Rande der podolischen Hochebene, aber umgeben von Hügeln, die noch im Weichbild der Stadt mit dem Franz-Josefsberg bis zu 400 Meter ansteigen. So wird Lemberg dem Reisenden erst bei der Ankunft sichtbar und entbehrt daher des eindrucksvollen Bildes, das z. B. Krakau und andere Städte des Ostens mit ihren vielen Kirchen und Türmen schon aus der Ferne gewähren, von Czernowiz ganz zu schweigen, das bei Sadagora an der von Russland kommenden Bahn schon durch seine hohe Lage einen überragend malerischen Anblick darbietet, wie ihn nur Kiew vom Dnjepr aus in gleichem Maße zu geben vermag. Auf dem Wege vom großen neuen Hauptbahnhof in das Innere von Lemberg gewinnt man erst langsam die richtige Vorstellung von der Größe und Bedeutung der Landeshauptstadt, die mit mehr als 200 000 Einwohnern (Polen, Ruthenen, verhältnismäßig weniger Juden als sonst in galizischen Städten und einigen Tausend Deutschen) im vollen Aufblühen begriffen war, als der Russenkrieg ausbrach und eine Massenflucht veranlasste.

Im Innern macht Lemberg einen friedlichen Eindruck. An Stelle der alten Wälle sind Anlagen getreten und der parkähnliche Platz (Baly hetmanskie) vor dem neuen Theater ist eine Fierde der an schönen Plätzen nicht eben reichen Stadt, die auch in neueren Teilen ziemlich unregelmäßig geraten ist, was mit dem ungleichen Boden zusammenhängen mag. In der Mitte der Altstadt, auf dem Rynek (d. i. „Ring“, wie nach dem Deutschen die Marktplätze in Galizien allgemein heißen) erhebt sich das 1827—34 neu gebaute gewaltige Rathaus („Ratusz“) mit einem die Häusermasse weit überragenden 65 Meter hohen Turm, der in gebührend verkleinertem Maßstabe für die Gemeindehäuser Galiziens und auch der Bukowina ein Vorbild geworden sein könnte. Im letzten Ende weist aber diese Baulanlage nach dem Westen hin, wo burgähnliche Rathäuser aus dem Mittelalter noch heute zu finden sind, z. B. in Siena, Uras (bis vor dem Kriege), Brügge und in moderner Nachahmung in Berlin und anderwärts. Selbst die Gotik ist über Krakau hinausgedrungen und durch die römisch-katholische Kathedrale in Lemberg vertreten, obgleich dieser aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts stammende Bau später durch Hof- und Umgestaltung verändert worden ist. Einheitslicher Eindruck macht der Hof- und Hofstil in der Fassade der Bernhardenkirche, doch läßt sich über den Geschmack bekanntlich trotz des lateinischen Sprichworts streiten. Der mächtigste Kirchenbau und, auf einer Anhöhe stehend, weithin sichtbar ist die griechisch-katholische Kathedrale für die ruthenische Bevölkerung. Auch die technische Hochschule ist ein eindrucksvolles Gebäude, ebenso das Landhaus vor dem großen, prächtigen Stadtpark mit dem Standbild des Grafen Soluchowski. Manches Sehenswerte wäre da wohl noch zu nennen, was nicht mehr so fest in meiner Erinnerung haftet. Doch denke ich noch mit Vergnügen an den neuen Rilinski-Park außerhalb der Stadt.

Kann Lemberg mit Krakau an alten historischen Bauten nicht wetteifern, so doch an künstlerischen und wissenschaftlichen Instituten. Allerdings hat Krakau auch hier den Vorrang, den das Alter gewährt. Seine Universität ist schon im Jahre 1364 gegründet worden (sechzehn Jahre nach der Prager, zweiundzwanzig Jahre vor der Heidelberger), und die Kunstakademie sowie die polnische Akademie der Wissenschaften machen es zu einem Mittelpunkt geistiger Bestrebungen im Lande. Aber Lemberg hat sehr vieles nachgeholt und hat als Hauptstadt reiche Mittel, auch vom Staate. Der polnische nationale Patriotismus hat Bibliotheken und Museen entstehen lassen wie das Fürstlich Lubomirskische und das (Gräflin Dzieduszycki'sche) Landesmuseum, besonders aber das für polnische Geschichte und Literatur so wichtige Ossolinski'sche National-Institut mit einer wertvollen Bibliothek, die nun allerdings jetzt nach Anhalt verschleppt worden ist — eine eigenartige Form russischer Kulturbestrebungen der Gegenwart. Die Universität (4000 Studierende) ist erst von Kaiser Franz Josef ausgestellt und als deutsche Hochschule eingerichtet worden, doch erhielt sie mit der Landesautonomie 1877 polnische und später teilweise auch ruthenische Unterrichtssprache. Die im Jahre 1875 gegründete deutsche Universität in Czernowiz kann mit ihrer Kulturaufgabe im Osten in gewissem Sinne als ihre Nachfolgerin angesehen werden.

Als Sitz des k. k. Statthalters und dreier Erzbischöfe (für die römisch-katholische, griechisch-katholische und armenische Konfession) ist Lemberg auch der politische und geistige Mittelpunkt des Landes. Obgleich an keinem größeren Flusse gelegen, hat seine Lage in der Landesmitte, und ein Netz wichtiger Eisenbahnen einen bedeutenden Verkehr ins Leben gerufen. Nach Krakau, Wien und Breslau, nach Kiew und Odessa, nach Czernowiz und Jassy laufen Schienenstränge, nach Ungarn sogar in drei verschiedenen Richtungen, wodurch sich auch der harte Kampf erklärt, der in diesem Kriege um den Besitz dieses unbesetzten Punktes geführt wurde. Wie in vielen Städten des Ostens war auch hier die deutsche Bevölkerung in früheren Zeiten viel größer und einflussreicher als jetzt. Das Magdeburger Stadtrecht gab ihr bis ins 16. Jahrhundert in ganz Galizien Schutz und ausgedehnte Vorrechte. Noch heute erinnert unter vielen andern das Wort „handel“, d. i. Handel, Kaufgeschäft, an diese Vergangenheit; nun ist es fast das einzige deutsche Wort auf Firmamenten geworden.

Flämisch-deutsch.

Ein prächtiges Beispiel der sprachformlichen und gefühlsmäßigen Weisheit der flämischen Sprache mit der deutschen ist das nachstehende (von uns „Neben-Weiß. Zg.“ entnommene) Gedicht „Lansier“ („Lanzknecht“) des Brüsslers J. Mitten mit der Uebersetzung von Hans Fr. Mund:

Lansier.
Het licht is zoo traag
en de ochtend zoo rood,
Hoe schoon is het leven,
geliefde,
hoe droef de dood.

Wanneer ik weerom kom
en gij zilt mijn,
Hoe schoon zal de stonde,
geliefde,
der liefde zijn.

Waar is er wel een
die het einde voorspelt?
De vrede is de hemel,
geliefde,
de krijg is de hel.

Hoe schoon is het leven,
hoe droef de dood
Zoo grijs is de dag
geliefde,
en de morgen zoo rood.

Nu blazen de blazers
het ijz'ren geweld,
De storm! de sporen!
— Gelleide! —
de lansens geveld!

De vanen waaien,
de wind is luid
U klagen 't de klokken,
geliefde,
verloren bruid.

F. Rütten.

Lanzknecht.
Das Licht ist so trag
Und der Abend so rot,
Wie schön ist das Leben,
Liebste,
Wie traurig der Tod.

Wenn ich wiederkomme,
Und du bist mein,
Wie schön soll die Stunde,
Liebste,
Der Liebe sein.

Wo ist wohl einer
Der weißsagt von Sieg?
Der Friede ist das Himmel,
Liebste,
Die Hölle der Krieg!

Wie schön ist das Leben,
Wie traurig der Tod,
So grau ist der Tag,
Liebste,
Und der Morgen so rot.

Nun blasen Trompeten
Der eisernen Welt,
Zum Sturm die Sporen,
Liebste,
Die Lanzen gefällt!

Die Fahnen wehen,
Der Wind ist laut
Dir klagen die Glocken
Liebste,
Verlorenen Braut!

Hans Fr. Mund (im Felde).

Aus feldpostbriefen.

* **Horch, die alten Eichen rauschen!** In einem von der „Schwab. Tagblatt“ abgedruckten Feldpostbrief lesen wir: „Es war Anfang Mai, als wir vor . . . lagen und eines Nachmittags alarmiert wurden, um weiter vor zu marschieren. Gegen 9 Uhr abends trafen wir dann in . . . unserm neuen Quartier, ein, und ich hörte schon von weitem Gesang, bekannte Melodien schlugen an mein Ohr, und näher rangelommen, glaubte ich zu träumen, als ich das schöne Lied „Horch, die alten Eichen rauschen“ von einem gut gekleideten Doppelquartier hörte. Ich bin nicht weich, aber dabei können mir doch die Tränen herunter, und ich glaube, so habe ich lange nicht geweint. Nachdem ich nun mein Quartier (ein Bund Stroh in einer zerlöchernten Scheune) aufgeschickt, ging ich trotz Verbot's nach die Säuger aufsuchen und erfuhr, daß es eine Sanitätskompanie, alles Rheinländer, und 17 Sänger aus dem Düsseldorf-Arbeiter-gefangenen in „Freiheit“ waren, welche schon seit August eingezogen und sich so die Abend verfüßten. Nachdem noch auf mein Witten der „Wellenfriede“ unter allgemeinem Weisfall aller Ärzte und Offiziere gefungen, trennten wir uns und sahen uns nicht mehr wieder. Noch am frühen Morgen wurden wir und mit uns die ganze Division zurückgezogen und per Bahn weiter nördlich transportiert an die äußerst gefährdete Strecke . . . wo die Franzosen und Engländer mit einer achtsachen Liebermacht einen Durchbruch versuchten, der ihnen auch teilweise gelang, von uns aber nach verzweifeltstem Ringen und unter großen Opfern heftig wieder zurückgeschlagen wurde.“

Nachdem wir elaptenweise vorgeückt, kamen wir auch nach dem insgehenden von Franzosen gefaßerten und von uns eingenommenen . . . Hier wüthet noch der Kampf . . . Es waren unsere Pferde auf das äußerste gefaßert, und deshalb mußten wir wieder zurück nach . . . Das war am zweiten Feiertag. Am Nachmittage war Ruhe; wir gingen den Ort besichtigend, hauptsächlich den Friedhof, auf welchem schon 1870 viele deutsche Krieger beerdigt wurden und jetzt von den letzten Kämpfern schon mehrere Hundert zur letzten Ruhe gebettet wurden.“

Hier war ich wieder Zeuge eines unergreiflichen Augenblicks, denn gerade wurden Offiziere und Mannschaften eingezogen und beerdigt, die Offiziere allein, die Mannschaften immer drei übereinander und 20 bis 25 nebeneinander, alle in noch gemerkten Särgen. Als nun alle beigelegt waren, begann plötzlich aus der Mitte der begleitenden Soldaten ein Chor das bekannte „Leurer Freund, du bist nicht mehr“.

Alle Augen waren nach, selbst den anwesenden Franzosen rannen die Tränen herunter. Verstanden sie auch nicht den Text, so hat doch der Gesang, die Melodie, es vermocht, sich in diesem Augenblick mit uns eins zu fühlen. Was Annonenommer nicht vermochte, die Macht des Gesangs hat es vermocht.“

* **Im wiedereroberten Galizien.** Ein Militärpater schreibt dem „Vorwärts“ aus Galizien vom Ende Juni: Die staubige Landstraße von Samona über Przemysl nach Lemberg führt durch das Land, das die Russen fast zehn Monate besetzt hatten. Vor einigen Tagen noch wälzten sich Teile der geschlagenen dritten Armee und Kosakenkavallerie auf ihrer Grenze zu. Heute sind auf ihr die unheimlich langen österr. russischen Verpflegungskolonnen und die deutschen Bagagewagen zu Hause. Dieses Land sollte für Rußland Neuland werden. Schon die Durchdringung, die Galizien eben durch russische Art erlitten hat, ließ es für Rußland eines seiner Kriegsziele sein, das ihm zum mindesten nach der Vernehmung seiner Ausfuhrstrahlen, der Beherrschung der Dardanellen, eins der wichtigsten war. Die Zeit nach dem Rückzuge der Oesterreicher aus Galizien bis jetzt war auch ausgefüllt mit dem Bestreben, festen Fuß unter der Bevölkerung zu fassen. Man hatte Dorf und Feld geschont. Von Russengreueln — abgesehen von Uebergriffen an Juden — hört man wenig. Die Aussaat ist durchweg gut besorgt, und wo es an Saatgut fehlte, gab es der „Muskale“ reichlich her.

Galizien einheitlich zu beurteilen, ist unmöglich. Wir trafen auf unsern Hin- und Hermärschen so farbige Stellen, wie bei Sambora-Bisznia, wo der Stiefel tief in den heißen Sand sank. Da wollte der Buchweizen kaum noch gedeihen und die Roggenhalme konnte man zählen. Dann sahen wir wieder Land, wo das Korn dicht stand und gute Ähren zeigte, mächtig ausgedehnte Wiesen, die große Herden nähren konnten, und schöne Buchenwälder, wie wir sie kaum an den sonnigsten Stellen des Westeuropas fanden. Gemeinhin hat die Vorstellung von Galizien einen üblen Beigeschmack. Doch muß diese Anschauung geändert werden, wenn man das Land näher kennen

nen lernt. Die Bevölkerung ist allerdings schon durch den flauwischen Einschlag ein Rätsel für sich. Für sie kommt im Erwerbsleben nur die Tätigkeit auf dem Felde und im Stalle in Betracht. Den Handel besorgt der galizische Jude. Nach meinen Erkundigungen bearbeitet der galizische Bauer höchstens 18—20 Morgen und bringt es fertig, zwei Pferde und ebensoviele Kühe zu halten. Seine Wirtschaft muß demnach intensiver Natur sein. Trotzdem — die Löhne der großen Grundbesitzer spielen da eine Rolle — schickt doch dieses Galizien Tausende von Arbeitskräften nach Deutschland, mehr noch nach Amerika und Frankreich. Dieses ist um so verwunderlicher, als die Liebe zu Grund und Boden in großer Leidenschaft bei ihnen vorhanden ist. Ich habe Bauern gesehen, die kaum nach beendetem Gesecht unter Lebensgefahr den Schaden in Hof und Feld zu heben suchten. Wenn wir in Scheunen übermachten, konnten wir sicher sein, daß das galizische Ehepaar im Stroh vor dem Anwesen schlief; der Soldat konnte ja mit Feuer unvorsichtig sein. Als wir bei Stawki den Russen eine verhängliche Stellung genommen hatten, kam eine galizische Bauernfrau dadurch zu Tode, daß sie unvorsichtig eine russische Handgranate berührte. Die Verwandten kamen später, sahen sie und stießen stumm. Sie mochten in den Junitagen wohl zwei bis drei Lippen und starre Augen gesehen haben. Als sie aber den Verlust ihres Heims sahen, das die Russen verbrannt hatten, fand der tiefe Schmerz Ausdruck. Ich habe auf drei Kriegsschauplätzen Menschen um Haus und Hof jammern hören, aber bei keinem hatte das Weh so leidenschaftliche Laute als bei diesen einfachen Menschen, für die das Beltrinken mit seinen gewaltigen Zielen gar nichts, das Ererbte und Erarbeitete aber alles bedeutete.

Ein seltenes Ereignis war es, als wir auf unserm Marsch nach Grodel auf eine deutsche Kolonie stießen. Wie ein Bauerreich mutete das alles an: die freundlichen Gesichter, die Ordnung und Sauberkeit im Gehöft, das gute Wasser. Wasser! das lernt man als Soldat in Galizien schon schätzen. Auf diesen Märchen dachte ich daran zurück, wie ich als Knabe den Mund an den Wasserhahn hielt und unser gutes Wasser trank. Das deutete mir oft jetzt der höchste Genuß, den man haben kann. Myskolowice heißt die deutsche Dase dort drunten in Galizien. Die Bewohner sprechen hochdeutsch und eine Art bayerischen Dialekt. Seit 130 Jahren sitzen sie hier und haben sich im steten Kampf mit ruthenischem Wesen ihr Deutschthum bewahrt. Münchenthal hieß der Ort ursprünglich. Ausgerechnet im Jahre 1848 erfolgte die offizielle Umtaufung in Myskolowice. Zwischen Grodel und Lemberg, dem galizischen Jerusalem, findet man 15—20 deutsche Kolonien. Sie sind ein tüchtiges Element und liefern dem k. und k. Heer manchen tüchtigen Korporal, denn das Land kann den Nachwuchs nicht aufnehmen. Und für den erwachsenen Sohn bleibt die Kaufbahn, bei den Husaren in Lemberg oder anderswo. Will er das nicht, so findet man ihn mit 400 bis 500 Kronen ab, und er wird Industriearbeiter in Kanada. So ist er das geworden, was sein deutscher Blutsbruder schon ist — Proletarier — auf dem Umwege des deutschen Bauernachfolgers in Galizien. Eine Vermengung mit dem ruthenischen Teil der Bevölkerung soll so gut wie gar nicht stattfinden, obwohl in den guten Teilen Galiziens das junge Mädchen gar nicht so unintelligent und manches sogar eine Schönheit ist.

Als der „Muskale“ kam, wollte man fliehen. Das ging nicht. So blieb man. Der russische Beamte kam und wollte Saatgut geben, da fürchtete man ruthenische Hinterlist und schickte ab. Zuletzt kam der russische Steuererheber. Ordnung muß nun einmal sein. Wenn sich jemand über die „schwarzen Germanen“ in Galizien freut, so sind es diese deutschen Kolonisten — denen stand Freude und Dank in den Augen.

Demisches.

* **Der Funkenfentelograph des Eiffelturms.** Der Eiffelturm wurde für die Pariser Weltausstellung 1889 erbaut, als Wahrzeichen der französischen Ingenieurkunst. Durch die Entwicklung der drahtlosen Telegraphie erhielt er aber darüber hinaus eine ungeahnte Bedeutung, die ihn gerade im Weltkrieg doppelt interessant macht. Seit dem Jahre 1906 wird der Turm von der französischen Seeresverwaltung als Antennenträger einer funkenfentelgraphischen Station verwendet, die für die Nachrichtenübermittlung an die Flotte sehr wertvoll ist. Im Jahre 1916 wurde die Leistung der Station von 7 auf 10 KW erhöht, wodurch ermöglicht wurde, eine Verständigung mit der Marconifunkstation in Glace-Bay (Nordamerika) herzustellen. Die Apparate wurden dabei in unterirdische, bombensichere Räume verlegt, jedoch außer der aus sechs Drähten bestehenden Antenne, am Eiffelturm von der Funkenstation nichts zu merken ist. Späterhin wurde die Anlage auf 25 und 50 KW vergrößert, die dann auch für die internationalen Zeitsignale zur Verwendung kam. Im Jahre 1911 wurde die Station durch eine mit sogenannten tönenden Funken arbeitende Veruchsanlage ergänzt, wobei schließlich die Betriebsanlage auf 100 und 150 KW kam. Die zugehörige Hochfrequenzmaschine, die anfänglich mit einem Elektromotor angetrieben wurde, erhielt einen Dieselmotor. Die Reichweite der Eiffelturmstation beträgt nun in der Nacht bei Abwesenheit von elektrischen Störungen in der Luft etwa 5000 bis 6000 Kilometer, bei Tage 3000 bis 4000 Kilometer. Es können somit hier Nachrichten bis zu der 6200 Kilometer entfernten nordamerikanischen Station Arlington gesandt werden. Die Eiffelturmstation war stets der französischen Militärverwaltung unterstellt und ist für den privaten Nachrichtendienst nie verwendet worden.

* **Die Loretto-Legende.** Da jetzt täglich von der nördlich Arras liegenden Lorettohöhe die Rede ist, wollen wir jene, die mit den katholischen Heiligenlegenden gar nicht oder nur wenig vertraut sind, mit der Loretto-Legende bekannt machen. Sie handelt eins der größten Wunder, von denen die katholische Kirche erzählt. Danach sollen Engel das Haus, in dem die heilige Maria und Jesus angeblich in Nazareth wohnten, von diesem Ort 1291 nach Terjat bei Fiume, von da 1295 in einen Wald bei Recanati, unweit vom Loretto, und einige Monate später nach Loretto selbst, das ungefähr 20 Kilometer südlich von Ancona liegt, getragen haben. Das 32 Fuß lange, 13 Fuß breite und 10 Fuß hohe Haus steht in Loretto in der Kirche vom heiligen Hause unter der Kuppel. Es zeigt das Fenster, durch das der Erzengel Gabriel eingetreten ist, um Maria die bekannte Botschaft zu verkünden, ferner den Feuerherd der Maria, die Säule, aus der sie und der kleine Jesus getrunken haben. Ueber die Echtheit des Hauses erklärt das römische Brevier offiziell, „daß es dasselbe sei, in welchem das Wort Fleisch geworden und unter uns gewohnt hat, ist gemüßsam erwiesen durch die Bullen der Päpste, die Verehrung der ganzen christlichen Welt, der behändlichen Wunder, die dajelbst geschehen, und überhaupt durch die besondere Gnade des Himmels, welche sich dajelbst offenbart.“

Selbstverständlich ist Loretto ein berühmter Wallfahrtsort, der viel besucht wird. In früheren Zeiten soll die Zahl der Wallfahrer in manchen Jahren 200 000 überstiegen haben.